

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 11 (1935)

Heft: 33

Artikel: Gelatine : aus den Erinnerungen eines alten Ingenieurs [Schluss]

Autor: Herzog, Siegfried

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gelatine

Aus den Erinnerungen eines alten Ingenieurs

Von Siegfried Herzog

Fortsetzung und Schluß

«Ich denke,» meinte der Hofmarschall hochfahrend, «was man beim Vorbeifahren da draußen, hm, zu spüren bekommt, ist ein außerordentlicher Fall.»

«Im Gegenteil,» verwies die Sekretärin, «bei dieser Art von Betrieben ein ganz gewöhnliche. Uebrigens hat der Herr Amtssekretär bereits Abhilfe in Aussicht gestellt.»

«Sol!» kam es kühl zurück. «Dann scheint ja diese Angelegenheit in guten Händen zu sein.»

«Das muß sich erst zeigen,» dämpfte die Sekretärin. «Das wird sich zeigen!» gab der Hofmarschall mit starker Betonung zurück. «Aber ich habe mit dem Besitzer der Fabrik noch über eine andere Angelegenheit zu sprechen.»

«Ueber welche?»

«Ich wiederhole, ich wünsche mit dem Besitzer der Fabrik zu sprechen. Das ist doch deutlich genug.»

«Die Unterredung ist ausgeschlossen, wenn ich vorher nicht weiß, ob ihr Gegenstand wichtig genug ist, meinen Pflegevater in seinen Arbeiten zu stören. Ich denke, das ist auch deutlich genug.»

Sie erhob sich, um anzudeuten, daß die Besprechung zu Ende sei. Wieder fuhr sich der Hofmarschall über die Stirne. Dieser energische Klang weckte unliebsame Erinnerungen. Die Sekretärin erschrak, da sie bemerkte, wie das Gesicht des Besuchers die Farbe verlor. Rasch schenkte sie ihm ein Glas Wasser ein und bot es dem Besucher.

«Trinken Sie, bitte. Einen Schluck. Ich räume ein, daß die Luft hier herum nicht für jedermann zuträglich ist. Sehen Sie, schon kehrt die Farbe wieder. Noch einen Schluck. So, jetzt ist es Ihnen besser, man sieht es Ihnen an. Und verzeihen Sie, wenn ich vorher ein wenig schroff war. Handelt es sich denn um ein so großes Geheimnis? Ich würde es doch sofort erfahren, denn er entscheidet nichts, ohne sich vorher mit mir zu besprechen.»

«Eben um eine Entscheidung handelt es sich.»

«Vielleicht kann ich sie treffen.»

Wieder irrte flackernd sein Blick über das Gesicht des Mädchens, dem ganz bange wurde. Fürchtete sie doch, daß sich der Anfall von vorhin wiederholen würde.

«Sie müssen einem alten Manne etwas zugute halten. Ich weiß nicht, was heute mit mir ist. Vielleicht doch die Luft hier. Es handelt sich um einen Wunsch unseres hohen Herrn.»

«Der ist doch kein Geheimnis. Der Herr Pfarrer wollte auf unserem Boden mit den Ausgrabungen beginnen.»

«Welche der Besitzer der Fabrik untersagte.»

«Mit vollem Rechte.»

«Ich weiß, das Recht ist wohl auf seiner Seite.»

«Hier handelt es sich nicht um jenes Recht, welches Sie meinen, sondern um eine gebotene Vorsicht.»

«Ich gestehe, mir fehlt das Verständnis.»

«Die Lagerhalden dürfen aus naheliegenden Gründen nur von unseren Arbeitern betreten werden. Sie müssen sich gründlichen Desinfektionen unterziehen, welche mein Pflegevater streng überwacht, bevor sie die Fabrik verlassen. Fremden Arbeitern gegenüber steht uns nicht das Recht zu, Desinfektionen, die umständlich sind, vorzuschreiben. Wir müssen die behördlichen Vorschriften befolgen. Wenn der Herr Amtssekretär, wie er in Aussicht stellte, dafür sorgen kann...»

«Wird er,» beharrte der Hofmarschall.

«Hoffen wir. Wenn die Lagerhalden geräumt und mit frischem Kalk umpflügt worden sind, dann kann der Herr Pfarrer mit seinen Arbeitern kommen. Bestehen Sie noch immer darauf, daß ich meinen Pflegevater störe?»

«Nein, geehrtes Fräulein. Ich bewundere Ihre Sachkundigkeit und Ihre Vorsicht. Unserer merkt in einem solchen Falle erst, wie wenig er weiß. Unser hoher Herr wird sich gerne gedulden. Ich seinem Namen sage ich Dank.»

Langsam schritt er zur Türe, blieb dort einen Augenblick wie verloren stehen, während seine Augen gebannt an der Gestalt der Sekretärin hafteten. Dann verbeugte er sich wie sonst nur vor seinem hohen Herrn und schloß die Türe.

In verhältnismäßig kurzer Zeit hatte der Fabrikbetrieb nach den Ratschlägen des Ingenieurs eine vollständige Umwandlung erfahren. An Stelle der offenen Lagerhalde war ein mächtiger Bau getreten, dessen luftdicht abgeschlossenem Obergeschoß die tierischen Reste direkt aus den Eisenbahnwagen mittels Aufzügen zugeführt wurden. Die Kalkgruben wurden nach längerem Kampfe mit dem Fabrikbesitzer durch Waschmaschinen, welche mit Kalkwasser arbeiteten, ersetzt. Das gereinigte Material wurde zwangsläufig nach den Sudbottichen gefördert, von ihnen in Kühlkasten gepumpt, worauf sie in Blöcke zerlegt wurden. Diese wanderten dann auf Schneidmaschinen, welche sie in Form von hellen durchsichtigen Blättern verließen. In Packsälen wurden diese Blätter dann in die gebrauchsbüchlichen Füllen eingeschlagen.

Als die Bewohner des Städtchens eines Morgens aus ihren Häusern traten, trauten sie ihren Nasen nicht mehr. Wenn nicht alles täuschte, konnte man wieder die alten, vordem so hochgeschätzten aromatischen Südwinde mit Wohlbehagen einschuppern. Es war auch höchste Zeit, denn die Fremden rückten an. Oben in der Sommerresidenz wurden die Fenster und Balkontüren weit aufgerissen, verschwanden die Spitzentüchlein vor den überempfindlichen Spitznasen der Hofdamen. Man pries den

Amtssekretär in allen Tonarten. Denn er war es gewesen, der den Ingenieur beschafft hatte, ihm war die Purifikation der geliebten Südwinde zu verdanken. Man erzählte sich bei den Früh- und Abendschoppen, daß der Herr Amtssekretär über höheren Auftrag die Weisung erhalten hatte, seine ganze Zeit der Beseitigung des üblen Geruches zu widmen, in welchem das Städtchen gestanden hatte. Man wußte höheren Ortes diese Aufopferung zu schätzen. In den Kaffeekränzchen wurde unter Begleitung des Geklappers von dünnen Stricknadeln bei noch dünnerem Kaffee mit bedeutsam hochgezogenen, kunstvoll gepinselten Augenbrauen von kirschroter gemalten Lippen gewispert, daß der Herr Amtssekretär seine ganze Zeit nicht nur der Fabrik, sondern auch der Sekretärin widmete. Dieses Wispern war auch zu den Ohren des Hofmarschalls gedrungen, der seinen Sohn auf die umlaufenden Gerüchte aufmerksam machte. Der Herr Amtssekretär hatte sich darauf über die Vorteile der neuen Waschmaschinen ausführlich verbreitet, wodurch der Argwohn seines Vaters neue Nahrung fand.

Immerhin war es unleugbar, daß der Amtssekretär die treibende Kraft des beschleunigten Umbaus war. Entgegen seiner Art und zum Erstaunen seiner Pflege-tochter war der Fabrikbesitzer dem Amtssekretär mehr als kratzbürstig gekommen. Dieser schien über eine ausnehmend dicke Haut zu verfügen. Wer genauer hinsah, konnte feststellen, daß die Kratzbürstigkeit des Pflegevaters dem Amtssekretär besonderes Vergnügen bereitete, um so mehr, oder vielleicht deshalb, weil die Sekretärin bemüht war, das abweisende Benehmen des Fabrikbesitzers durch erhöhte Liebenswürdigkeit auszugleichen. Mit der Zeit aber erkannte der Fabrikbesitzer, daß in dem jungen Mann eine Tatkraft steckte, welcher Achtung zu zollen war. Der Amtssekretär entwickelte sich für den Ingenieur und dessen Mitarbeiter zu einem wahren Plagegeist, trieb an, hetzte, forderte, immer unter Hinweis auf die herannahende Fremdensaison, daß vor deren Beginn tadellose Südwinde wehen müßten. Infolge der Umbauarbeiten und der sich aus ihnen ergebenden erschwerten Produktion häuften sich die Arbeiten der Sekretärin bis zur Bezwungungsunmöglichkeit. Wieder mußten die Südwinde herhalten, daß der Amtssekretär die säumigen Lieferanten energisch mahnte. So kam es, daß er nach und nach alle schriftlichen Arbeiten, welche der Umbau erforderte, erledigte, daß er, ohne es zu bemerken, in den Geschäftsbetrieb hineinwuchs, der ihn immer mehr fesselte. Eines Tages wies er anhand einer hinterlistig angefertigten, genauen Zeitstatistik nach, daß die kostbare Zeit der Sekretärin durch die Besuche in unwirtschaftlichem Maße in Anspruch genommen wurde. Darum empfing er, um eine teilweise Entlastung der Sekretärin herbeizuführen, die männlichen Besucher. Weibliche kamen nämlich nie.

Eines Tages ließ sich der Hofmarschall melden. Zu seinem Erstaunen wurde er von seinem Sohne empfangen, der ihm auseinandersetzte, daß die Sekretärin wegen Arbeitsüberhäufung nicht zu sprechen sei. Doch könne ihm Papa sein Anliegen vortragen. Der Hofmarschall machte große Augen und meinte:

«Bist du hier Herr?»

«Komische Frage, Papa.»

«Mein lieber Sohn, ich fände es sehr komisch, wenn es so wäre.»

«Denken Sie, Fräulein,» rief der Amtssekretär, indem er die Türe zum Zimmer öffnete, in welchem die Sekretärin arbeitete, «der Herr Hofmarschall fände es komisch, wenn ich hier Herr wäre!»

Sie hatte sich schnell gefaßt und entgegnete, indem sie den Hofmarschall mit einer Geste zum Nähertreten einlud:

«Ueber Ansichten soll man nicht streiten, Herr Amtssekretär. Ich nehme an, daß der Herr Hofmarschall hergekommen ist, um anzufragen, wann mit den Ausgrabungen begonnen werden kann. Hierüber kann der Herr Amtssekretär wohl bessere Auskunft erteilen als ich. Er treibt sich den ganzen Tag draußen herum.»

«Diese angebliche Feststellung,» verteidigte sich der

Über den Wassern

Erzählung von **Meinrad Inglin**

Dieses Buch schrieb einer, der die Welt des Hochgebirges als ein überquellendes Erlebnis in sich trug. Ein Einsamer erlebt inmitten gewaltiger Bergwelt das Wunder des Daseins und grüßt die wirkliche Welt der Seele. Die friedliche Umgebung bleibt das, was sie ist – Wirklichkeit. Die große Natur aber wird zum Rahmen, in dem er das reine und zeitlose Glück seiner Erfüllung findet. Zutraulich folgt er der Stimme der Natur und wird wieder zu ihrem Kinde, fähig, jeden Tag, jede Stunde, jeden Augenblick als ein Geschenk zu empfangen und über den Zauber der Ferne zu lachen, «der zur Flucht verführt und die Menschen um den Besitz ihres nächsten Gutes bringt». So entsteht eine apollonische Welt in heiterer Vollendung. Und das alles ist ohne jeden Ueberschwang schön und schlicht in Sprache und Stil in der Empfindung gesagt.

Geschenkausgabe in Ganzleinen Fr. 3.—
Einfache Ausgabe in Halbleinen Fr. 1.50

Durch jede gute
Buchhandlung zu beziehen.

Morgarten-Verlag Aktiengesellschaft

vormalig Grethlein & Co. A.-G.

Zürich

Amtssekretär, «ist ein schlagender Beweis für die in der Welt herrschende unausrottbare Ungerechtigkeit. Der Herr», der Amtssekretär betonte das Wort nachdrücklich, «dieser Fabrik ist der gegenteiligen Ansicht und behauptet, daß ich den größten Teil des Tages im Sekretariat verbringe.»

Der Hofmarschall räusperte sich vernehmlich. Die Sekretärin schien plötzlich sehr kurzichtig geworden zu sein, denn sie beugte sich tief über das vor ihr liegende Aktstück. Unbeirrt fuhr der Amtssekretär fort:

«An die Ausgrabungen kann erst geschritten werden, wenn die alten Kalkgruben beseitigt sind. Wir sind eben daran, sie tiefer auszuheben; sie sollen die Grundpfeiler der neuen Halle aufnehmen. Die Bestellungen wachsen uns über den Kopf, da heißt es erweitern.»

«Vielleicht interessiert sich der Hofmarschall für die Arbeiten», warf die Sekretärin ein, «um höheren Orts berichten zu können, wann mit den Ausgrabungen begonnen werden kann.»

Der Amtssekretär schmunzelte und wandte sich zerknöpft an den Besucher:

«Der Herr Hofmarschall wird, so schwer es ihm zu fallen scheint, das angelegentliche Studium der Gesichtszüge des Fräuleins unterbrechen müssen, denn der Vorstoß der Besichtigung bedeutet für uns beide eine, wenn auch hübsch eingeleitete Entlassung. Herr Hofmarschall, darf ich bitten!»

Der alte Herr schreckte aus seiner Versunkenheit auf und empfahl sich verwirrt.

«Fehlt dir etwas, Papa?» frug der Sohn, als sie ins Freie schritten. «Deine Gesichtsfarbe gefällt mir nicht. Hast du Sorgen?»

«Um meinen Sohn.»

«Oho!»

Der Hofmarschall hatte wieder sein kühles Wesen gefunden.

«Aus der Sache wird nichts, mein Sohn. Merke dir das. Ich werde nie dazu meine Einwilligung geben. Du denkst daran, aus dem Staatsdienst zu treten?»

«Schon seit zwei Jahren, Papa. Ich will nicht verkümmern, will nicht hinter Akten verkümmern. Nun habe ich mich entschlossen.»

«Demnach habe ich richtig gesehen.» Der Hofmarschall war stehen geblieben und sah seinem Sohne fest ins Gesicht. Der hielt den Blick aus.

«Wie steht das Fräulein zu dir?»

«Papa, wenn du mir diese Frage beantworten könntest, wäre ich dir sehr dankbar. Oft denke ich... aber dann wieder...»

«Höchste Zeit, daß ich eingreife, mein Sohn.»

«Erlaube, Papa! Hat sie dir nicht gefallen? Du konntest doch deine Augen nicht von ihr wegbringen. Ich habe es mit Erstaunen und Freude bemerkt. Sie ist...»

«Eine Bürgerliche!»

«Unser Adel hat noch keine Patina angelegt.»

«Ueberdies ein uneheliches Kind... Es wäre damals eine Mesalliance geworden... Zum Glück konnte ich rechtzeitig eingreifen. Ihr Vater entstammte einer Seitenlinie des regierenden Hauses. Er hat sich kurz nach der Geburt des Mädchens erschossen. Du wirst einsehen...»

«Nichts sehe ich ein», schnitt der Sohn die Rede seines Vaters ab. «Hier», er wies auf eine Arbeitergruppe, «ist man eben daran, die erste Kalkgrube tiefer auszuheben.»

Sie waren näher getreten. Der Amtssekretär stellte den Ingenieur vor. Aufgelockerte Erde wurde eben hinaufgewunden. Dann setzten wieder die Spitzhauen ein. Plötzlich gaben sie hellen Klang. Von unten her wurde nach dem Ingenieur gerufen, der eilig die Leiter hinunterstieg. Er befahl, an Stelle der Spitzhauen scharf gerandete Eisenschaufeln zu verwenden. Die beiden oben hörten den Ingenieur zur Vorsicht mahnen, nach kurzer Zeit Ausrufe des Erstaunens. Unten in der Grube wurde ein dunkler, eisenbeschlagener Körper freigelegt. Langsam wurde das schwere Stück in die Höhe gewunden und neben dem Grubenrand niedergelassen.

Der Amtssekretär deutete auf das Fundstück. «Papa, ich glaube, daß unser hoher Herr sich die Ausgrabungen ersparen kann.»

«Die Truhe!» stieß der Hofmarschall hervor, «ich nehme sie gleich mit. Ich will...»

«Papa, so leid es mir ist, hier gilt dein Wille nicht. Das Fundstück ist Eigentum des Bodenbesitzers. Mit ihm wirst du wohl erst unterhandeln müssen.»

«Wobei du behilflich sein wirst!»

«Ihm? Gewiß», lachte der Amtssekretär.

«Bist du verrückt geworden?»

«Noch nicht, Papa, aber nahe daran. Du ahnst nicht, wie wertvoll der Fund ist.»

«Doch, doch. Habe die Urkunde gelesen. Ich will die Truhe erwerben, um sie dem hohen Herrn als Geschenk zu bringen. Du wirst begreifen...»

«Daß ich vorerst die Truhe mit dem Fabrikbesitzer auf ihren Inhalt untersuchen muß.»

«Ich will dabei sein.»

«Verzeihung, Herr Amtssekretär, daß ich störe», unterbrach der Ingenieur, welcher näher getreten war. «Durch diesen Fund habe ich den Zug, der hier hält, versäumt. Nun muß ich mit einem Wagen zu der eine Stunde entfernten Schnellzugstation fahren, um meinen Anschluß zu erreichen. Könnten Sie mir einen Wagen besorgen?»

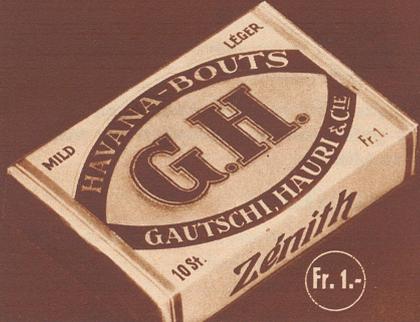
«Wird gemacht, Herr Ingenieur, sofort. Papa hat seinen Selbstfahrer vor der Fabrik stehen. Sie dürfen sich Papa ruhig anvertrauen, er ist ein sicherer Fahrer. Nicht wahr, Papa, es macht dir ein außerordentliches Vergnügen? Die Herren entschuldigen mich jetzt. Ich will den Fabrikbesitzer verständigen. Papa, du kommst wieder zurück?»

Fort war er, ehe der Hofmarschall antworten konnte.

«Ich habe wenig Verständnis für alte Münzen», meinte der Fabrikbesitzer zum Amtssekretär, nachdem sie den Inhalt der Truhe aufgenommen hatten. «Vielleicht gefallen die Münzen meiner Tochter. Ich schenke sie ihr. Will sie sie dem Hofmarschall verkaufen, so habe ich nichts dagegen.»

«Von den Ausgrabungen bleiben wir verschont», teilte der Amtssekretär der Sekretärin mit. «Die sagenhafte Truhe hat sich in der großen Kalkgrube gefunden. Der Hofmarschall war gleich Feuer und Flamme und wollte sie unter Nichtbeachtung des Eigentumsrechtes gleich auf seinen Wagen packen. Ich war anderer Meinung und ließ die Truhe zu Ihrem Herrn Vater bringen. Ueberdies halste ich dem Herrn Hofmarschall den Ingenieur auf, der seinen Schnellzug erreichen muß. Wie ich den Herrn Hofmarschall kenne, wird er bald hier sein. Der Inhalt der Truhe ist sehr wertvoll. Ihr Herr Vater hat sie

Friction mit
ANTISEBOROL
Geovi
gegen Schuppen sehr wirksam
Hersteller: Dr. G. Vieli, Bern 2



Er brennt mit einer blendend weissen Asche

Gautschi, Hawri & Cie.
Cigarrenfabriken. Reinach (Aarg.)

CORNASAN
vertreibt
alle
Mühseneraugen!
Preis Fr. 1.50.
Erhältlich durch die
Apotheke A. Kuoch, Olten

Neurasthenie
Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Funktionsstörungen und Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom Standpunkte des Spezialarztes ohne wertlose Gewaltmittel zu verhüten und zu heilen. Wertvoller Ratgeber für jung und alt, für gesund und schon erkrankt, illustriert, neubearbeitet unter Berücksichtigung der modernsten Gesichtspunkte. Gegen Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen v. Dr. med. Hausherr, Verlag Silvana, Herisau 472

Gut patentieren heisst:

die Eingaben so abfassen, daß alle Vorteile Ihrer Erfindung weitgehend geschützt sind. Unsere 20jährige Erfahrung bürgt. Erfinder- und Patent-Broschüre gratis bei Einsendung dies. Inserates.

Robmann, Kupfer & Co.
Patentanwälte, Zürich
Paradeplatz, Tiefenhöfe 7

Glitzernde Bilder auf dem Wasser machen Sie am besten auf dem neuen Gevaert Rollfilm. Belgisches Fabrikat - in allen guten Fachgeschäften.

Gevaert EXPRESS SUPERCHROM

28° Sch

Ihnen geschenkt. Ich wiederhole: der Inhalt der Truhe ist sehr wertvoll, noch wertvoller für den Hofmarschall, welcher sie erwerben will, um sie seinem hohen Herrn als Gabe zu bringen. Am wertvollsten aber ist die Truhe für Sie, liebes Fräulein!»

Es war das erstmal, daß der Amtssekretär diese Andrede gebrauchte, dazu mit einer Wärme, die sich augenblicklich im Gesichte der Sekretärin widerspiegelte. Ohne scheinbar drauf zu achten, fuhr er fort:

«Ihr Herr Vater hat mich beauftragt, Ihre Entscheidung einzuholen, ob Sie die Truhe dem Herrn Hofmarschall verkaufen wollen.

Sie nickte stumm.

«Verkaufen Sie die Truhe unter keinen Umständen meinem Papa.»

Sie sah ihn fassungslos an.

«Er will sie doch haben. Sie sagten doch vorhin...»

«Daß er die Absicht hat, sie zu erwerben. Stimmt. Er soll sie auch bekommen. Aber nur im Tauschwege.»

«Sie sprechen in Rätseln. Ich soll die Truhe...»

«Eintauschen. So meine ich.»

«Was soll ich dafür verlangen?»

«Mich. Willst du?»

Er wartete die Antwort nicht ab, sondern küßte ihr die Tränen von den Augen. Erst nach geraumer Zeit waren sie, wie der Amtssekretär feststellte, ruhig genug, um vernünftig zu reden.

«Was wird dein Vater sagen, mein Lieb?»

«Freuen wird er sich. Wir wollen gleich zu ihm gehen.»

«Noch nicht. Beide Väter sollen es zugleich erfahren.»

Plötzlich schauerte sie zusammen, befreite sich aus seinen Armen und klagte:

«Der Herr Hofmarschall wird dagegen sein.»

«Und wie!» bestätigte der Amtssekretär. «Er wird sich mit Händen und Füßen wehren. Nützt ihm nichts. Er muß dir den Vater ersetzen, den du nie gekannt hast.»

«Das weißt du?» brach es unter Schluchzen hervor.

«Nicht weinen, Lieb! Lachen! Siehst du, es geht schon. Mein Vater hat viel gut zu machen. Wirst es schon noch erfahren.»

«Er sieht mich immer mit so eigenen Augen an», klagte sie.

Wird schon seinen Grund haben. Ich höre seinen Wagen anfahren. Der Pfortner wird ihn direkt zu deinem Vater führen. Warten wir noch einen Augenblick. Dann gehen wir hinunter. Also, es gilt! Billiger gibst du die Truhe nicht her!»

«Wird er sie nicht überzahlt finden?» scherzte sie mit noch nassen Augen.

Die Antwort, welche er gab, war stumm, aber so überzeugender. Als sie in das Zimmer des Fabrikbesitzers traten, hörten sie, wie er zum Hofmarschall sagte:

«Ich bedaure, keinen Preis nennen zu können, denn die Truhe ist Eigentum meiner Pflegetochter. Du kommst gerade recht, Mädel, um ihn zu bestimmen. Der Herr Hofmarschall will die Truhe erwerben, um unserem hohen Herrn eine Freude zu bereiten.»

Sie war an der Türe stehen geblieben und blickte verwirrt zum Hofmarschall, dann hilflos zum Amtssekretär, der ihr einen Stuhl zurecht rückte und meinte:

«Im Sitzen verhandelt es sich leichter.» Er wandte sich an den Fabrikbesitzer: «Hat der Herr Hofmarschall das Verzeichnis, welches wir über den Inhalt der Truhe aufgenommen haben, gelesen? Noch nicht? Das muß nachgeholt werden, damit der Herr Hofmarschall erkennt, daß die Truhe mit ihrem Inhalt zu einem außerordentlich hohen Preise berechtigt. Bitte, hier ist das Verzeichnis.»

«Während der Hofmarschall das Schriftstück aufmerksam durchlas, flüsterte der Amtssekretär mit dem Fabrikbesitzer, der überrascht auf seine Pflegetochter blickte. Sie mußte diesen Blick wohl zu deuten wissen, denn sie nickte errötend Zustimmung, worauf der Fabrikbesitzer dem Amtssekretär die Hand schüttelte.

Der Hofmarschall war mit der Durchsicht fertig geworden, überlegte eine Weile und nannte dann, indem er sich an die Sekretärin wandte, eine erhebliche Summe. Sie hielt den Blick gesenkt und schüttelte ablehnend das Haupt. Er erhöhte die Summe mit dem gleichen Mißerfolg, steigerte sie dann noch einmal, bis er die Geduld verlor und unmutig rief:

«Sie wollen mir den Fund nicht überlassen?»

«Doch», haudte sie.

«Finden Sie mein Angebot zu niedrig? Mein Sohn wird Ihnen bestätigen...»

«Papa, dein Sohn ist in diesem Falle Partei», warf der Amtssekretär ein. «Ueberdies handelt es sich hier um einen Liebhaberwert.»

«Erlaube einmal», antwortete entrüstet der Hofmarschall, «ich hatte auf dich gerechnet!»

«Ich auch», klang es zaghaft aus dem Munde der Sekretärin. Hilflos flog ihr Blick zu dem Amtssekretär. Der Hofmarschall war dem Augenspiel gefolgt. Er ahnte, was kommen sollte, und wollte jeder weiteren Erklärung die Spitze abbrechen. Doch der Amtssekretär war schneller:

«Verzeihung, Papa, das Fräulein will richtig verstanden sein.» Der Hofmarschall atmete auf. «Ich sehe, Papa, du fühlst dich erleichtert. Das Fräulein rechnet auf mich. Die Rechnung ist richtig. Wir haben sie vorher abgeschlossen. Bitte, Papa, rolle nicht mit den Augen. Ich weiß, was du entgegen willst. Das Fräulein gefällt dir. Ich habe es schon lange bemerkt. Siehst du!» Er wandte sich an die Sekretärin: «Papa ist nämlich ein Wahrheitsfanatiker, er wird nie leugnen, auch wenn es ihm gegen den Strich geht. Er hätte auch gegen die Rechnung nichts einzuwenden, wenn es nicht einige Abergabe. Natürlich nur in seinen Augen. Trotzdem ich vor einiger Zeit festgestellt habe, daß unser Adel noch nicht Zeit gefunden hat, Patina anzusetzen, findet er, daß eine Verbindung mit einer bürgerlichen Dame...»

«Ich muß mir ganz entschieden verbitten, daß hier meine persönlichen Ansichten erörtert werden,» fiel der Hofmarschall ein.

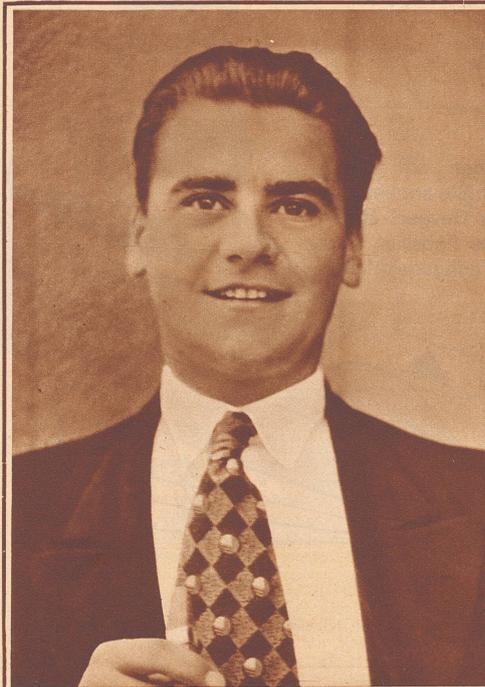
«Dann will ich diesen Punkt nicht weiter berühren,» entschied der Amtssekretär. «Liebes Fräulein, Sie werden mir nicht zürnen, wenn ich der Meinung Ausdruck gebe, daß der Mangel eines väterlichen Namens...»

«Herr Amtssekretär,» unterbrach ihn der Fabrikbesitzer. «Sie reden, zum erstenmal, seit wir Sie kennen, Unsinn.»

«Ich stimme dem Urteil meines Vorgesetzten bei,» beilegte sich der Hofmarschall, zu bestätigen.

«Denn», fuhr der Fabrikbesitzer fort, «meine Pflegetochter ist weder bürgerlich noch vaterlos. Die Urkunden hierüber sind in meinem Besitz.» Er trat zu seiner Pflegetochter und nahm ihren Kopf in seine Hände. «Mädel! Ich habe deine Mutter sehr lieb gehabt. Ihr Herz flog einem anderen zu, der schwächer war als der Einfluß, welcher auf ihn ausgeübt wurde. Doch war er stark genug, seinem Kinde in der Nacht, bevor es geboren wurde, seinen Namen zu geben. Auf Wunsch deiner Mutter war ich einer der beiden Trauzeugen. Als er die Kunde erhielt, daß er Vater geworden, ging er stille aus der Welt, denn einer, den ich hier nicht nennen will, hatte ihm auf höheren Befehl das Wort abgenommen, daß... Mädel! Mußt nicht weinen, wenn die Sonne lacht. Hätte mir der Herr Amtssekretär vorher Kunde von euerem Rechnungsabschluß gegeben, dann...»

«Hätte Papa nicht um die Münzen feilschen müssen,» fiel der Amtssekretär ein, «und schon zu Beginn unserer Besprechung Gelegenheit gehabt, sein Schwiebertöchterlein zu umarmen. Ich erlaube ihm großmütig, daß er das Versäumte nachholt.»



Unterzeichneter wünscht kostenlos und ohne jede Verpflichtung genaue Auskunft über den Vita-Sparvertrag. ZJ 33

Name: _____ Beruf: _____

Adresse: _____ Haus-Nr.: _____

Einsenden an: V. Conzett & Huber
Generalvertretung für die Vita-Volks-Versicherung, Morgartenstraße 29, Zürich 4

Ein «Stürmi»?!

Nein, Herr Berger ist kein Stürmi, aber einer, der weiß, was er will!

Er ist ein lieber Kerl, stets glänzender Laune und lacht in die Welt hinaus, als ob sie ihm lauter Glück reserviert hätte.

Ja, mit einer solch strahlenden Miene, solch gutem Aussehen und hübschem Gesicht würde uns auch manches viel leichter zufallen. Aber da braucht es eben Voraussetzungen.

Und wir sagen Ihnen nun: **Herr Berger hat vor einigen Monaten einen Vita-Sparvertrag bei uns abgeschlossen.** Ein Beweis auch seiner Klugheit!

Seine gute Laune hat also einen Grund, den man gar nicht vermutet hätte. Ja, er weiß eben, daß er jetzt guten Boden unter den Füßen hat, auch wenn ihn ein hartes Schicksal schütteln sollte.

Biegen doch auch wir unsere Erfolgskurve etwas nach oben ab! Sorgen wir in erster Linie für gute Laune und schaffen wir uns ein Gefühl der Sicherheit! Dazu hilft der

Vita-Sparplan!

Schon der nebenstehende Kupon hat einen Wert; Sie erhalten dafür genaue Auskunft über unsere interessante Sparmethode.

V. Conzett & Huber, Zürich 4, Morgartenstraße
Generalvertretung für die Vita-Volks-Versicherung